1811. Nro. 111.



Der Freimüthige

Dienstag, oder den 4. Juny.

Berlinisches Unterhaltungsblatt für gebildete, unbefangene Leser.

Der Leibmedikus.

(Fortsetzung.)

Ach, es war mir alles so feierlich, so schwer. In der Ferne scheinen alle Berge nur Hügel zu seyn. Auch diesen Berg hatte ich für so klein gehalten. Jetzt fühlte ich in allen Gliedern, daß er sehr steil war. — Und doch — den armen Sünder kann der Weg zum Richtplatz nicht kürzer dünken, als mich der meinige zum Feenpallast meines gräflichen Schutzgeistes. Ich war recht langsam gegangen, und war doch schon da. In der ganzen Kastanien-Allee war es still. Die Strahlen der Nachmittagssonne fielen glühend auf den Kies der breiten Chaussee. In den Seitengängen war es schattig und kühl. Ich setzte mich dem Palais der Gräfinn schräg gegenüber. Ich las noch einmal meine Vorstellung durch, und recitirte nachher laut, was ich bei Ueberreichung derselben sagen wollte. Da platzte ein lautes Gelächter hinter mir auf. Zwei Mädchen hatten mich im Fenster eines Gartenhauses, was hinter mir lag, behorcht, und es mochte denen gar possirlich vorgekommen seyn, wie ich die vor mir liegende Chaussee immer mit „Ew. Erlaucht" und „gnädigste Gräfinn" becomplimentirt hatte. Sie verschwanden vom Fenster, als ich mich umdrehte, und ich ging nun rasch über die Chaussee weg, um ihnen aus dem Gesichte zu kommen. Ich hatte, ohne recht zu wissen, daß ich schon auf dem Punkte meiner Schicksals-Bestimmung stand, die Klinke des Gartenthors in der Hand, in das heute früh die Gräfinn eingetreten war. Das Thor war verschlossen. Kein Mensch ließ sich weder im Garten, so weit ich ihn bestreichen konnte, noch vor dem Pallast, dessen imponirende Fronte ich völlig übersah, erblicken. Ich ging ein wenig weiter nach den Hofgebäuden zu, wo heute früh die Equipage hinein gefahren war. Eine Hökerfrau trat heraus, mit einem Korbe voll der köstlichsten Kirschen. Sie hatte ihr Klapptischchen und einen Sessel unterm Arm, und schlug unter einer breiten Kastanie ihren Kram auf.

Ich war wüthend hungrig, und die Kirschen saftig und frisch. Sie waren aus dem Garten der Gräfinn. Ich konnte es mir nicht versagen, ich aß. Während dessen erzählte mir die Hökerinn, daß die Gräfinn, jetzt um die Zeit, allemal schlafe, und daß darum das Gartenthor verschlossen sey; wenn ich aber etwa zum Gärtner, oder sonst zu jemanden wolle, könne ich zur hintern Hofthüre hereingehen. Die Kirschen hatten herrlich geschmeckt. Aber ich Unglücklicher! Ich hatte

mir auf dem Jabot einen großen Fleck gemacht. So konnte ich vor der Gräfinn nicht erscheinen. Ich wollte schon wieder umkehren. Mit knapper Noth und Mühe versteckte ich den Kirschfleck unter das Gillet, das ich um einen Knopf höher zuknöpfte: aber ich durfte mich nicht sehr bewegen, sonst rutschte das häßliche Kirschsiegel wieder hervor. In solchen kleinen Zufällen liegt oft der Keim unzuberechnender Folgen. Ich war aus meiner Haltung heraus. Ich hatte allen Muth verloren. Ich stieg so weit vor mir selbst herunter, daß ich — einen Spiegel hatte ich nicht, in dem ich mich mustern konnte — daß ich die alte Kirschfrau frug, ob ich wol mit der rothen Plombe da vorne bei der Gräfinn einpassiren könnte. Die ehrliche Alte betheuerte es, schob den Jabot mit ihren Kirschfäusten noch tiefer in das Gillet, und drückte bei der Gelegenheit alle ihre zehen Finger auf das blendende Weiß meines Westchens hochroth ab.

Das Unglück verfolgte mich. Aber dem Ziele so nahe, konnte ich unmöglich wieder umkehren. Der Frack deckte meine Schande glücklich zu. Ich passirte zur Hinterthüre in den Garten hinein, und bat einen mir begegnenden Livree-Bedienten, mich bei der Gräfinn zu melden.

„Mit dem Kirschmaule?" frug der Impertinente, und lachte mir gerade in das Gesicht.

Ich fühlte, die Schaam färbte meine Wange röther, als der Kirschsaft meine Lippen. Ich konnte ihm gar nichts antworten; ich kehrte mich um, ich wollte wieder fort, um mein mir zürnendes Geschick nicht länger zu versuchen. Ein Stalljunge ward mein Retter. Ohne ihn — doch ich will der Geschichte meiner Carriere nicht vorgreifen. Der Junge hatte meine Frage und des Bedienten Antwort gehört; er mußte meine Verlegenheit bemerkt haben, er sah mich nach der Thüre zu gehen.

„Kommen Sie," rief der gutmüthige Kleine; „da ist bald Rath." Er nahm mich auf seine Kammer, er holte ein reines Tuch, feuchtete es mit Wasser an, hielt es über brennenden Schwefel, bat mich, mir Lippen und Zähne damit zu reiben, und in fünf Minuten war der Schade wieder geheilt. Ich wollte dem Kleinen meinen Dank thätig beweisen: er nahm aber durchaus nichts, und sagte freundlich, „nun können Sie dreist zur Gräfinn gehen, nun sieht kein Mensch mehr, daß Sie Kirschen gegessen haben."

Die Thüren des Pallastes waren alle verschlossen. Wahrscheinlich schlief die Gräfinn noch: ich ging also ein wenig in dem Garten herum. Vielleicht, daß ich einen höflichern Lakeien fand, der, wenn sie aufgewacht war, mich bei ihr meldete.

Mehr als alle die kleinen Neckereien, die mir heute mein Mißgeschick zwischen die Beine geworfen hatte, drückte mich ein unbehagliches Gefühl, mit dem mein Gewissen, mein Stolz mich belasteten. „Du willst also," sagte ich zu mir selbst, und bog in eine ernste Tannen-Allee, „du willst also dein Fortkommen, dein Glück, nicht dir selbst, sondern einem Weibe verdanken? Du bist also so tief gesunken, auf einer Schürze deinen Weg zum Ziele zu suchen?" Ich konnte mir auf diese beschämende Frage nichts antworten. Aber es blieb mir ja nichts weiter übrig. Mein Gang hierher war der Gang halber Verzweiflung. War dieser fruchtlos; so stand ich am Rande meiner Aussichten.

Ich hatte mich in die entferntern Parthien des Gartens verloren, und fand, umschlossen von traulichem Dunkel hundertjähriger Buchen, eine einfache Hütte, geziert mit kleinen, aber köstlichen Spiegelfenstern; ich schaute zu dem einen Fenster hinein. Die Gräfinn, die schöne Gräfinn lag auf einem Sopha und schlummerte. Ich habe die Venus Medicis in zehn Gallerien gesehen; aber mit dieser Gräfinn durfte sie sich wahrhaftig nicht messen. Ich hielt den Athem an mich und lauschte, und sah, und verlor mich im süßen Entzücken des Anschauens. Ein mitleidiger Shawl enthüllte mir die heimlichste Tiefe ihres üppigen Busens, und der Faltenwurf ihres Gewandes zeigte einen solchen Reichthum, eine solche Fülle von Reizen, daß ich das Urbild der göttlichen Schönheit selbst vor mir zu sehen glaubte.

Ich stierte mit unverwandtem Blicke nach diesem Ideal von Lieblichkeit; meine glühende Phantasie malte sich tausend himmlische Szenen, ich erwartete jeden Augenblick ihr Erwachen; ich berechnete nicht den Schreck, den sie haben mußte, ein steinfremdes Gesicht vor dem blanken Spiegelfenster zu sehen. Da raschelte etwas im Gesträuche. Ich prallte vom Fenster zurück. Ein langer Mann, mit einem Gartenmesser in der Hand, stand vor mir.

„Was machen Sie da?"

„Nichts, gar nichts; ich wollte erst machen." Ich war so erschrocken, daß ich kein lautes Wort reden konnte.

„Nu, was wollten Sie denn machen?"

„Meine Aufwartung."

„Wem?"

„Ihro Erlaucht?"

„Nun doch nicht, wenn sie hier schläft? Wer hat Sie hereingelassen? Wer hat Ihnen gesagt, daß Ihro Erlaucht hier schlafen? Was wollen Sie bei Ihro Erlaucht? Wer sind Sie?"

Auf so viel Fragen konnte ich unmöglich mit Einem Male antworten; ich sagte daher nur, und, wie ich fühlte, sehr verlegen: „ich suche eine Anstellung."

„Hier im Garten?"

In dieser doppelsinnigen Frage lag die Entscheidung meines Schicksals. Wahrhaftig! die bedeutendsten Folgen hängen von den kleinsten Ursachen ab. Ich verstand in der Uebereilung die Frage nicht ganz, und antwortete also, ohne weiter zu untersuchen, ein leises „Ja."

„Da brauchen Sie sich nicht an die Gräfinn zu wenden; die Besetzung solcher Stellen hängt lediglich von mir ab. Haben Sie Ihre Kundschaft bei sich?"

Ich hatte zufällig die Hand in der Tasche, um meine schön geschriebene Supplik ihm einzuhändigen, als er äußerte, daß er Stellen zu besetzen hätte.

„Na, lassen Sie stecken, lassen Sie stecken. Es kommt hier nicht sowohl auf eine gute Kundschaft, als auf Kenntnisse und Aufführung an. Beides werde ich einen Monat prüfen. Die Stelle trägt 200 Rthlr. und freie Station; wenn Sie das zufrieden sind, können Sie heute anziehen; denn ich brauche in der jetzigen Jahreszeit einen Gesellen so nöthig, wie das liebe Brod. Wo haben Sie gelernt?"

Ich war so verwirrt, so aus meinem Text gefallen, daß ich betäubt, berauscht zu seyn wähnte. Statt bei der Gräfinn um eine Stelle anhalten zu können, wird mir hier ein Platz mit 200 Rthlr. und freier Station angetragen. Freilich zwischen dem Doktor auf dem Gestüte oder auf dem Bergamte, und einem Gärtnergesellen eine gewaltige Kluft. Aber jene Stelle suchte ich, und diese hatte ich. Für die Ausfüllung meines Postens war mir nicht bange; mein Vater war Hofgärtner in einem der ersten Gärten der Welt gewesen, ich hatte von Jugend auf mit ihm gearbeitet; ich getraute mich, es mit dem besten Gärtner aufzunehmen. Das Hauptgewicht in die balancirenden Schaalen meines Entschlusses legte der Gedanke an die wunderschöne Gräfinn. Das Glück ihrer Nähe gab den Ausschlag. In meiner Jugend hatte ich viel von den Gärtnern des Harems gelesen, diese waren die Vertrauten, zuweilen auch die Beglückten der Sultaninnen. Vielleicht — Ach, dem Feuerkopfe eines schuldlosen Jünglings war ein solches Vielleicht genug, um den Faden seines Lebens an den Wirwocken einer Romantik anzudrehen, die ein sehr verwickeltes Ende nehmen sollte.

(Die Fortsetzung folgt.)

Memorabilien.

1.

Friedrich der Große sagt in seinen Briefen an Voltaire sehr richtig: Die Philosophie muß uns nicht unempfindlich machen, und uns nicht hindern, ein gefühlvolles Herz zu haben, sonst würde sie den Menschen mehr Böses als Gutes erzeigen.

2.

Der berühmte Geograph, Martin Zeiller zu Ulm, erwähnt in seiner jetzt wenig bekannten Schrift: geographische, historische und genealogische Beschreibung der zehen des heiligen römischen Reichs Kreisen, Ulm 1660, eines ganz eigenen obrigkeitlichen Collegiums, das vormals seinen Sitz zu Königsee, einem Städtchen im Schwarzburgischen, gehabt, und sich selbst den auffallenden Titel Senatus Desipiens gegeben haben soll. Dieses Narren-Rathskollegium aber bestand aus den klügsten Männern, versammelte sich zur Fastnachtszeit, hegte über allerlei lächerliche Possen ein förmliches Gericht, und verhing über die Verbrecher sehr hohe Strafen, die sich bisweilen auf Millionen, dem Namen nach, beliefen, ließ aber mit sich handeln, und moderirte so stark, daß es sich statt der Millionen mit einigen Kannen Bier abfinden ließ. Zeiller ist zwar nicht immer zuverlässig, wer aber die sonstigen Fastnachtslustbarkeiten kennt, und mit dem Geist des Mittelalters vertraut ist, wird die Nachricht von einem Senatus Desipiens nicht unglaublich finden.

3.

Unter dem Kalifen Omar drangen die siegreichen Waffen der Saracenen in Aegypten ein, um Alexandrien, den Haupthandelsplatz der alten Welt, zu erobern; der tapfre Amru unternahm als Oberfeldherr die Belagerung. Mit einem auserlesenen Corps rückte er in die Citadelle vor, seine Beglei-

tung aber ward zurückgetrieben, und er selbst blieb mit einem Freunde und einem Sklaven Gefangener in der Christen Händen. Als er hierauf vor den Präfekt geführt wurde, vergaß er, seiner Würde sich erinnernd, die gegenwärtige Lage, in die ihn seine Kühnheit und sein Ungestüm versetzt hatten; ein stolzes Benehmen und eine entschlossene Sprache verriethen an ihm gar bald des Kalifen Feldherrn, und schon hatte ein christlicher Soldat die Streitaxt aufgehoben, um dem tollkühnen Gefangenen den Todesstreich zu versetzen, als noch die Geistesgegenwart seines Sklaven ihm das Leben rettete. Dieser gab seinem Herrn augenblicklich eine Ohrfeige; mit dem Befehl in hartem Ton: in Gegenwart seiner Vorgesetzten zu schweigen. Der schnellgläubige Christ ward dadurch getäuscht, nahm den Vorschlag zu einem Vertrage an, und die Gefangenen wurden, in Hoffnung, daß eine besondre Gesandschaft eintreffen sollte, entlassen. Diese so wohl angebrachte Ohrfeige rettete dem Oberfeldherrn das Leben, und machte ihn bald darauf zum Sieger über die Hauptstadt; Alexandrien gieng an die Saracenen 640 den 22sten December über.

Wittenberg. Raabe.

Tagesbegebenheiten.

Miszellen.

Kunigunda Müzlerinn, 23 Jahr alt, eines Tagelöhners Tochter, verfiel nach einer außerehelichen Schwängerung in den Wahn, der Teufel werde sie holen. Bald artete ihr Wahnsinn in Tobsucht aus. Armuth, schlechte Nahrung, Mißhandlungen aller Art vollendeten ihre schreckliche Lage; sie entlief von Zeit zu Zeit aus ihrer Heimath, zerriß ihre Kleider und irrte Tag und Nacht, bei Regen und Schnee, in den Wäldern herum, immer rufend: „Dort ist er, jetzt holt er mich!" Sie wurde endlich eingesperrt. In diesem Zustande, und höchst abgezehrt, fand sie der würdige Priester und Ortspfarrer, Dominikus Merz zu Freyenfels, Landgerichts Höllfeld im Mainkreise, beim Antritt seiner Pfarrstelle. Theilnehmend erforschte er die Leidensgeschichte dieser Unglücklichen, ließ ihr die Ketten abnehmen, und suchte durch passende Vorstellungen auf ihr beängstigtes Gemüth zu wirken. Aber kaum entfesselt, entfloh sie durchs Fenster. Man suchte nun ihre Sinnlichkeit durch einige Leckerbissen zu gewinnen. und sie in eine menschliche Lage zu versetzen. Der würdige Priester blieb nicht bei tönenden Trostgründen stehen, sondern versah die Unglückliche täglich von seinem Tische mit Speisen, reichte ihr zweckmäßige Spielwerke, und befahl, sie mit Liebe, Schonung und Sanftmuth zu behandeln. Durch kleine Geschenke, die ihre weibliche Eitelkeit rege machten, gewöhnte sie sich so sehr an ihren Pfarrer, daß sie ihm sogar in seine Wohnung folgte, und anfing, an häuslichen Arbeiten Theil zu nehmen. Ihre Aufmerksamkeit auf sich, und auf Gegenstände außer ihr, gab täglich schönere Hoffnung zur Genesung, sie nahm Vernunftgründe an, kehrte allmählig zu ihrer sonst gewohnten Beschäftigung im Nähen und Stricken zurück, und nährt nun mit ihrer Handarbeit ihre alte arme Mutter und eine kranke Schwester.

— Ein schreckliches Ereigniß hat sich in dem Steinkohlenbergwerk des Thales St. Lambert bei Lüttich zugetragen. Folgendes sind die traurigen Umstände davon: Als am 25sten April, um 7 Uhr Abends, die Nachtarbeiter in die Grube fuhren, gingen zwei von ihnen voraus, um die brennbare Luft zu vertreiben; der Feuerwächter, der sich am Eingang der Auffahrt befand, entzündete dieselbe mit seinem Lichte. Dieser giftige Dunst, aus der Luftart erzeugt, welche sich aus den Gewässern entwickelt, die die ehemaligen Gänge der Bergader von Mal-Garnie ausfüllen, nahm ohne Zweifel alle leeren Räume ein; denn der Knall war so heftig, daß er zu gleicher Zeit und allenthalben verspürt, daß der größte Theil der Arbeiten verschüttet, und der Schacht zerstört wurde. Die Folgen dieses traurigen Vorfalls sind, daß von 54 Menschen, welche sich gerade in dem Schacht befanden, 35 plötzlich getödtet und 18 mehr oder weniger verwundet wurden. Ein einziger (Baptiste Mottard) entging dem allgemeinen Unglück. Dieser Mann und ein gewisser Croneck, der nur eine leichte Wunde erhalten hatte, hatten den Muth, nochmals in den Schacht hinunter zu steigen, um diejenigen ihrer Unglücksgefährten, welche sie noch ins Leben zurück zu bringen hofften, zu retten. Die Aufopferung dieser beiden braven Arbeiter blieb nicht ohne Erfolg, und sie trugen dazu bei, 17 mehr oder weniger verwundete Menschen zu retten.

— Der Besitzer der Bäder von Tivoli in Paris will die Bemerkung gemacht haben, daß das grüne, noch nicht alte Holz eine größere Hitze gebe, als das dürre. Es wäre der Mühe werth, diese Bemerkung durch weitere Erfahrungen zu begründen.

— Am 9ten May ereignete sich ein unglücklicher Vorfall in der Gemeinde Kruft, Kantons Andernach. Von 7 Arbeitern, welche mit der Niederreißung der ehemaligen probsteilichen Gebäude beschäftigt waren, wurden 6 von einem zusammen stürzenden Stücke Mauer begraben. Einer blieb todt auf dem Platze; die 5 andern sind mehr oder weniger schwer verwundet.

— Vor 32 Jahren starb die Tochter des damaligen Rittergutsbesitzers zu Dörflas, eines Hauptmanns von Röttenbachs, an den Kinderblattern in einem Alter von 6 1/2 Jahren. Sie stand drei volle Tage auf dem Brette, und wurde dann in das zu dem Rittersitz Dörflas gehörige Erbbegräbniß zu Chrispendorf begraben. Vor einigen Wochen stirbt der gegenwärtige Besitzer dieses Dorfes, und wie man die vermauerte Gruft zu seiner Beerdigung öffnet, was in den verflossenen 32 Jahren nicht geschehen war, findet man den Sarg jenes Kindes umgeworfen und an das Luftloch geschoben, das Gerippe des Kindes aber nicht weit davon in einem Winkel zusammen geneigt. Wahrscheinlich, da der Deckel noch am Orte, wo der Sarg beigesetzt war, lag, hat die Arme den umgekehrten Sarg an das Luftloch geschoben, um darauf zu treten, und eher durch dieses Loch mit ihrem Flehen um Rettung gehört zu werden. Die Wahrheit dieser Geschichte wird verbürgt.